

Der Feind in den eigenen Reihen

MUNITIONSSCHIEBEREIEIN IN UGANDA UND BRASILIEN

Im Oktober 2006 wurden 16 ugandische Soldaten, die gewaltsame Entwaffnungsoperationen durchführten, von Kämpfern in der Karamoja-Region in Norduganda erschossen. Die Befunde dieses Kapitels weisen darauf hin, dass einige dieser Soldaten von Kugeln getötet wurden, die für ihren eigenen Gebrauch bestimmt waren. Im Jahre 2004 wurden in Rio de Janeiro, Brasilien, 52 Polizisten im Dienst erschossen. Die in diesem Kapitel zusammengetragenen Beweise zeigen, dass etliche von ihnen mit Kugeln getötet wurden, die ursprünglich an sie verteilt worden waren.

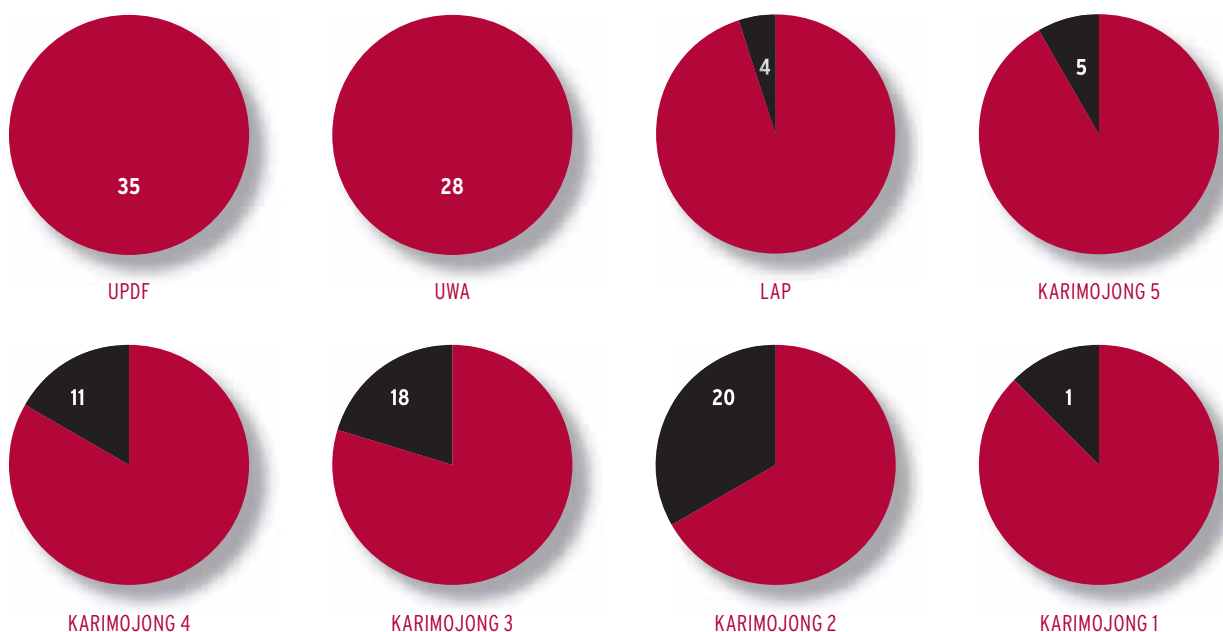
Kapitel 9 präsentiert die Ergebnisse zweier Pilotstudien, die ein Teil des rasch expandierenden *Ammunition Tracing Project* des *Small Arms Survey* sind. Beide Studien wurden an Orten mit besonders hoher bewaffneter Gewalt durchgeführt.

Das Kapitel zeigt, dass ein großer Teil der Munition, die in den beiden ausgewählten Regionen unter nicht-staatlichen Akteuren im Umlauf ist, auf illegale Weise aus den Beständen staatlicher Sicherheitskräfte abgeleitet wurde. Anhand graphischer und quantifizierter Darstellungen dieser Munitionsströme unterstreicht dieses Kapitel die entscheidende Rolle, die Waffen- und Munitionsschiebereien dabei spielen, bewaffnete Gewalt aufrechtzuerhalten.

Karamoja, Norduganda: Die Karimojong sind halbnomadische Weidevölker, die seit den 1970er Jahren in Konflikte verwickelt sind, die zwischen den verschiedenen Volksstämmen mit Kleinwaffen ausgetragen werden. Zahlreiche, von staatlicher Seite eingeleitete Initiativen, die Karimojong-Krieger zu entwaffnen, werden offensichtlich von der Tatsache untergraben, dass Mitglieder der regulären ugandischen Streitkräfte und ihrer Hilfstruppen sie mit Munition beliefern.

Fünf Gründe bestärken diese Schlussfolgerung. Erstens: Obwohl die Munitionsprofile der ugandischen Streitkräfte und der Karimojong nicht identisch sind, weist jedoch vieles darauf hin, dass die von ihnen benutzte Munition aus denselben Quellen stammt. Zweitens: Aussagen verschiedener Militärs in der ugandischen Presse bestätigen, dass es wiederholt zu Munitionshandel zwischen Mitgliedern der *Local Defence Unit* (Teil der ugandischen Sekundärstreitkräfte) und ihren Karimojong-Brüdern gekommen ist. Drittens: In Uganda hergestellte Munition ist häufig von schlechter Qualität (und wird daher auch oft von Mitgliedern der Sicherheitskräfte öffentlich kritisiert). Sie ist in relativ hohen Stückzahlen unter den Karimojong zu finden (siehe Graphik 9.5). Bemerkenswert dabei ist, dass derartige Munition sich weniger häufig in den Händen von Sicherheitskräften befindet, was auf ein „Entladen“ seitens der staatlichen Streitkräfte hinweist. Viertens: Es gibt neben dem Handel von Waffen und Munition auch erheb-

Graphik 9.5 Kaliber 7,62 x 39 mm Munition der Luwero Industries (Uganda) auf Lager bei Gruppen in Karamoja (Anteil des Inventars jeder Gruppe) (n=402)



Hersteller ■ Luwero Industries ■ Andere

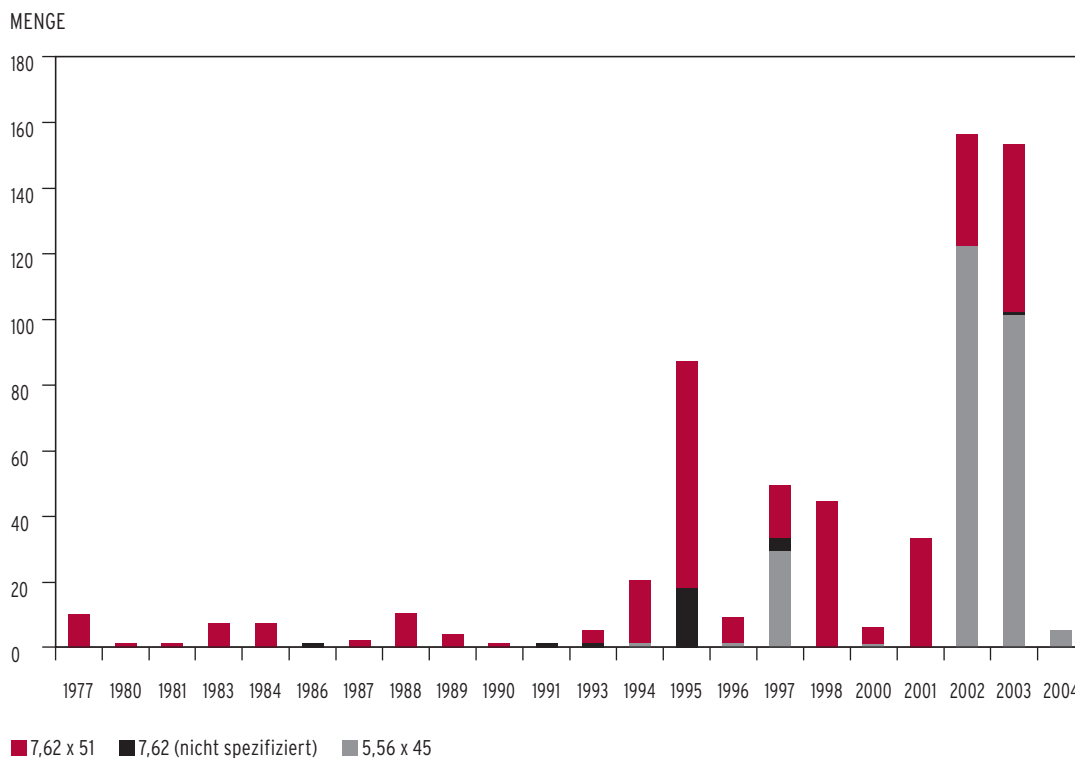
Hinweis: Die Zahlen auf den Bilddiagrammen entsprechen individuellen Patronenmengen.

liche Hinweise auf unerlaubte Geschäfte mit anderen Militärgütern. Fünftens: Krieger der Karimojong betonen nachdrücklich, dass Mitglieder der ugandischen Sicherheitskräfte ihre Hauptquelle für Waffen und Munition darstellen. Sie sind daher erbost, dass sie—oft mehrmals—entwaffnet werden und später Waffen und Munition zurückkaufen müssen.

Rio de Janeiro, Brasilien: Seit Mitte der 1980er Jahre haben kriminelle Organisationen die territoriale Kontrolle über verschiedene Armenviertel (*favelas*) in Rio de Janeiro übernommen. Diese bewaffneten Gruppen konkurrieren untereinander um die Kontrolle profitabler Drogen-„Handelspunkte“, konfrontieren aber auch staatliche Sicherheitskräfte. Zugriff auf Munition spielt eine wesentliche Rolle, diese Konflikte zu schüren, und ein großer Teil der verwendeten Munition scheint von staatlichen Sicherheitskräften abgeleitet zu werden.

Eine Kombination verschiedener Faktoren lässt den Hinweis zu, dass staatliche Sicherheitskräfte (besonders die Polizei) die Quelle für die Mehrheit der Sturmgewehrmunition sind, die sich in den Händen von kriminellen Gangs befindet. Erstens handelt es sich dabei um nur eingeschränkt verwendbare Munition („restricted use“) für Sturmgewehre, wie sie von der Polizei in Rio de Janeiro verwendet werden. Die Anzahl ziviler Käufer ist sehr beschränkt. Zweitens stimmt die Verbreitung der in den Jahren 2002 und 2003 hergestellten Mustermunition Kaliber 5,56 x 45 mm mit dem Munitionstyp überein, den die Polizei Rio de Janeiros in diesen Jahren in großer Menge erworben hat. Eine ähnliche Parallele kann zwischen der Zunahme von Munition Kaliber 7,62 x 51 mm und der Einführung dieses Kalibers durch die Polizei Mitte der 1990er Jahre gezogen werden (siehe Graphik 9.10). Drittens deutet die Aufdeckung umfangreicher Munitionsschiebereien im Juli 2005 unter Polizeibeteiligung darauf hin, dass die Polizei Munitionsquelle für den schwarzen Markt ist. Letztens ist die Zeitspanne zwischen dem Herstellungsdatum der Munition und ersten Beschlagnahmen auf dem illiziten Markt sehr kurz. Auch das deutet—ähnlich wie in Uganda—auf eine kurze Lieferkette und eine Quelle hin, die sich nur unweit vom Ort der Beschlagnahme befindet.

Graphik 9.10 Anzahl der beschlagnahmten „restricted use“ CBC-Sturmgewehrmunition nach Kaliber und Herstellungsjahr (n=612)



Hinweis: Bei der Beweisaufnahme wurden keine Patronen der Herstellungsjahre 1978, 1979, 1982, 1985, 1992 und 1999 gefunden; diese Jahre wurden daher in der Graphik nicht berücksichtigt.

Schlussfolgerung: Das Kapitel zieht den Schluss, dass die hier beschriebenen Methoden zur Munitionsrückverfolgung ein unerlässliches Hilfsmittel für unser Verständnis illiziter Munitionsströme darstellen. Die Teststudien Karamoja und Rio de Janeiro unterstreichen erneut die zweifelhafte Rolle, die staatliche Sicherheitskräfte bei der Munitionsbeschaffung von nichtstaatlichen bewaffneten Gruppen spielen.

Im Fall Uganda deuten die Beweise besonders stark in Richtung der Sicherheitskräfte, deren Mitglieder die Munition an die Karimojong transferierten. Dieses Verhalten steht im direkten Gegensatz zu den sukzessiven und anhaltenden Entwaffnungsinitiativen, die bewaffnete Konflikte in diesem Teil des Landes stoppen sollen. Im Fall Rio de Janeiro sind die Beweise noch zu ungenügend, um behaupten zu können, dass derartige Schwarzmarktgeschäfte, Verlust oder Diebstahl—Munition aus Beständen der Sicherheitskräfte einen Grossteil der extremen bewaffneten Gewalt in der Stadt nährt.

Das Problem der Munitionsschiebereien muss deshalb verstärkt frontal angegangen werden, wenn Sicherheitskräfte davon abgehalten werden sollen, zur bewaffneten Gewalt beizutragen. ■